



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 289.

Mittwoch, den 9. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtratsmitglieder werden auf Freitag, den 11. Dezember 1. 38., nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlage der Haushaltspläne der Stadt Wiesbaden für das Rechnungsjahr 1909.
2. Erwerbung von Gelände zur Freilegung der Wolfmühlstraße. Ver. B. A.
3. Beschl. für einen Schulbauplan an der Dohmeierstraße. Ver. B. A.
4. Ankauf eines Grundstücks im Distrikt Langenlöh. Ver. B. A.
5. Projekt für die Erbauung des jüdischen Rustipavillons im Kurgarten. Ver. B. A.
6. Abänderung des Fluchtlinienplans der Friedenstraße. Ver. B. A.
7. Einrichtung einer Frauenschule und Studienanstalt an der höheren Mädchenschule, sowie Freizeithaus des zu erhebenden Schulgeldes. Ver. B. A.
8. Neuwahl der vier bürgerlichen Mitglieder und deren Stellvertreter der Kreis-Erlass-Kommission für die nächsten drei Jahre (1909 bis 1911). Ver. B. A.
9. Bewilligung von im Etat nicht vorgezeichneten Ausgaben für den ab 1. Februar 1909 zu pensionierenden Kurmusiker Hermann Grober.
10. Projekt betr. Ausbau der Siegfriedstraße entlang der jeweiligen Blumenhallen. Ver. B. A.
11. Anhörung der St. V. über die feine Anstellung des Stadtdieners Jakob Fiedlerlein.
12. An- und Verkauf eines Grundstücks. Wiesbaden, den 8. Dezember 1908.

Der Vorsitzende

der Stadtratsmitglieder-Versammlung.

Einladung

zur Lösung von Neujahrswunsch-Abkündigungskarten. Unter Bezugnahme auf die vorjährigen Bekanntmachungen beehren wir uns, hiermit zur öffentlichen Kenntnis zu bringen, daß auch in diesem Jahre für diejenigen Personen, welche von den Gratulationen zum neuen Jahre entbunden sein möchten, Neujahrswunsch-Abkündigungskarten seitens der Stadt auszugeben werden. Der eine solche Karte erwirbt, von dem wird angenommen, daß er auf diese Weise seine Glückwünsche darbringt und ebenso seinerseits auf Besuche oder Rückgratulationen verzichtet.

Nach vor Neujahr werden die Namen der Karteninhaber ohne Angabe der Nummern der gelassenen Karten veröffentlicht und f. 31. durch öffentliche Bekanntmachung eines Verzeichnisses der Kartennummern mit Bezeichnung der bezahlten Beträge, aber ohne Nennung der Namen bekanntgegeben werden.

Die Karten können auf dem städtischen Armenbureau, Rathaus, Zimmer Nr. 13, sowie bei den Herren:

Kaufmann C. Reth, Wilhelmstraße 16p.,
Dr. E. Röhms (Zab. Röhms),
Lammstraße 25,
Kaufmann A. C. Roth, Wilhelmstraße 54 und
Kaufmann E. Röhms, Langgasse 24

gegen Entrichtung von mindestens 2 Mark für das Stück in Empfang genommen werden. Der Erlös wird auch dieses Jahr vollständig zu wohltätigen Zwecken Verwendung finden und wird in der Weise der Hoffnungen ausgerechnet, daß die Beteiligung auch dieses Jahr eine rege sein wird.

Schließlich wird noch bemerkt, daß mit der Veröffentlichung der Namen schon mit dem 24. Dezember er. begonnen und das Hauptverzeichnis bereits am 31. Dezember veröffentlicht werden wird.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1908.

Der Magistrat, Armenverwaltung:
Travers.

Bekanntmachung.

Angebots des
drohenden Arbeitsmangels
richten wir an die hiesigen
Arbeitgeber
die dringende Bitte, und in dem Bestreben, der
örtlichen Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unter-
stützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung
ihrer Arbeiter, soweit irgend angängig,
hier ansässige Leute
in erster Linie annehmen. Gleichzeitig
waren

mit hiermit vor dem
Zugang Arbeitloser
und bitten die Bewohner der Stadt dringend,
Unterstützungen irgend welcher Art nur solchen
Personen zu gewähren, welche ihnen entweder
seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche
sie bei unserer Auskunftsstelle (Rathaus, Zim-
mer Nr. 11) Erkundigungen eingezogen haben,
alle sonstigen Gesuchsteller aber der städtischen
Armenverwaltung (Rathaus, Zimmer Nr. 14) zu-
weisen zu wollen.
Wiesbaden, 10. Oktober 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Ländler Philipp Wiesenborn, geb.
am 10. Januar 1877 zu Mainz, zuletzt Schwal-
bacherstraße 49 wohnhaft, entzieht sich der Für-
sorge für seine Familie, so daß dieselbe aus
öffentlichen Mitteln unterstützt werden muß. Wir
erzuchen um Mitteilung seines Aufenthalts.
Wiesbaden, den 5. Dezember 1908.
Der Magistrat, Armen-Verwaltung.

Bekanntmachung.

In der Rehrichverbreitungsanstalt (Main-
zerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und
sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und
sowohl in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugasche 1 To. enthält 14 bis 17 Abmtr.
2. Feinsort (Asche und Schlacken bis 10
Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Milli-
meter Abmessung) 1 To. enthält 12 bis
13 Abmtr.
3. Mittelsort (Stücke von 1 zu 4 Abmtr. Ab-
messung) 1 To. enthält 13 Abmtr.
4. Grobsort (Stücke von 4 zu 7 Abmtr. Ab-
messung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubik-
meter.

Der Preis für 2. ist bis auf weiteres 50 &
für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte
Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1, 3 und 4 ist 1 & für eine
Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein
Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier
Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10
Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der dop-
peltten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Ma-
schinenbauamt Friedrichstraße Nr. 15, Zimmer
Nr. 21) erhalten Interessenten Angabe über
Betonmischung u. f. w., die sich in anderen
Städten bei Verwendung von Rehrichschlacken
bewährt haben.

Wiesbaden, den 9. September 1908.
15688 Städtisches Maschinenbauamt.

Bekanntmachung.

Die auf dem alten Friedhofe befindliche Ka-
pelle (Trauerhalle) wird zur Abhaltung von
Trauerfeierlichkeiten unentgeltlich zur Verfügung
gestellt und zu diesem Zweck im Winter auf städ-
tische Kosten nach Bedarf geheizt; die gärtnerische
und sonstige Ausbesserung der Kapelle dagegen
wird städtisch nicht besorgt, sondern bleibt al-
leinige Sache der Antragsteller. Die Benutzung
der Kapelle zu Trauerfeierlichkeiten ist rechtzeitig
bei dem Friedhofsaufsicht Herrn Kircher oder
dem Rehrichverbreiter Herrn Stoll anzumelden,
welche alsdann dafür sorgen, daß diese zur be-
stimmten Zeit für den Trauerakt frei ist.

Wiesbaden, den 1. November 1908.
Die Friedhofs-Deputation. 15016

Bekanntmachung.

1. Mittwoch, den 9. Dezember d. 38., vor-
mittags 9 Uhr, sollen die Plätze auf dem Paul-
brunnengasse zum Verlaufe von Spiel- und
Bastwaren in der Zeit vom 9. bis einschl. 24.
Dezember d. 38. und

2. Freitag, den 11. Dezember d. 38., vor-
mittags 9 Uhr, die Plätze auf dem sog. Dern-
schen Gelände, dem Zugenburgplatz und in der
Ouerstraße zum Verlaufe von Christbäumen in
der Zeit vom 11. bis einschl. 24. Dezember d. 38.
durch Auflösung im Auktionsgebäude,
Kaugasse 6a, vergeben und im unmittelbaren
Anschlusse daran angewiesen werden.

Die für die Benutzung zu entrichtende Ge-
bühr ist vom Magistrat für die oben angegebene
Dauer festgesetzt:

- a) für jeden Quadratmeter oder Bruch-
teile eines solchen auf 30 Pfg.
- b) für jeden Quadratmeter oder Bruchteile
eines solchen auf 25 Pfg.

Die sich hiernach berechnenden Beträge sind
vor der Platzanweisung an unsere Kassestelle
gegen Quittung zu entrichten.

Zu 1 werden nur hier ortsanfässige Personen
berücksichtigt.

Die Markteinführung findet auf beide Ar-
ten von Reihhalten keine Anwendung. Die Tiefe
der zur Verfügung stehenden Plätze beträgt:

- a) 1. 2 und 3 Meter,
- b) auf dem Dern'schen Gelände
5 Meter,
- c) auf dem Zugenburgplatz 4 Meter,
und
- d) in der Ouerstraße 3 Meter.

Es werden nur Plätze von höchstens 8 Meter
Frontmeter angewiesen.

Wiesbaden, den 2. Dezember 1908.

15846 Städtisches Amt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Ochsen, Schweine, Kalb-
fleisch, Schmalz, Fett und Backwaren, Brot,
Brötchen und Mehl, sowie Kolonialwaren, Butter,
Eier und Käse für das Versorgungsamt für alle
Leute für das Jahr 1909 soll durch öffentliches
Ausreiben vergeben werden.

Angebote mit Proben von Kolonialwaren und
Brot mit Brötchen sind bis zum
28. Dezember 1908, vormittags 11 Uhr, im Ge-
schäftszimmer der Anstalt, Schiersteinerstraße 42,
wobei vorher die Lieferungsbedingungen einge-
sehen werden können.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1908.
15536 Der Verwaltungsrat.

Verdingung.

Die Maserarbeiten für den Erweiterungsbau
der höheren Mädchenschule II an der Dohmeier-
straße — Los I bis IV — sollen im Wege der
öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.
Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können
während der Vormittagsdienststunden im Ver-
waltungsgebäude Friedrichstraße 15, Zimmer Nr.
9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließ-
lich Zeichnungen auch von dort gegen Barzah-
lung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 &
bis zum Samstag, den 12. d. 38., vormittags
12 Uhr bezogen werden.

Verschiedene Angebote sind spätestens bis Mon-
tag, den 14. Dezember 1908, vormittags 12 Uhr,
hierher einzureichen. Die Eröffnung der An-
gebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen
Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa er-
scheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorge-
schriebenen und ausgefüllten Verdingungsfor-
mular eingereichten Angebote werden berücksich-
tigt. Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 4. Dezember 1908.
15774 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Tapezierarbeiten im Pavillon II auf
dem städtischen Krantenhausgelände sollen im
Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt
werden. Verdingungsunterlagen und Zeichnun-
gen können während der Vormittagsdienststunden
im Verwaltungsgebäude, Friedrichstraße 15,
Zimmer Nr. 9, eingesehen, die Angebotsunter-
lagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort
gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einfin-
dung von 30 & bis zum Samstag, den 12. d. 38.
12. d. 38., vormittags 12 Uhr, bezogen werden.

Verschiedene Angebote sind spätestens bis
Montag, den 14. Dezember 1908, vormittags
11½ Uhr, hierher einzureichen. Die Eröffnung
der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa
erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vor-
geschriebenen und ausgefüllten Verdingungsfor-
mular eingereichten Angebote werden berück-
sichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, den 7. Dezember 1908.
15774 Städtisches Hochbauamt.

Verdingung.

Die Ausführung der Gas- und Wasser-In-
stallation, sowie Lieferung von Installations-
artikeln für das Verwaltungs- und Wirtschafts-
gebäude, sowie Halle für Trauerveranstaltungen
auf dem Südfriedhof sollen im Wege der öffent-
lichen Ausschreibung an in Wiesbaden ansässige
Unternehmer verdingt werden. Verdingungs-
unterlagen und Zeichnungen können während der
Vormittagsdienststunden zwischen 11 und 1 Uhr
im Stadt-Laubureau, Alsterstraße 4, eingesehen,
die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnun-
gen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestell-
geldfreie Einfindung von 1 &, aber nicht gegen
Nachnahme und Einfindung des Betrages in
Briefmarken, je nach Vorrat reicht, bis zum Ver-
dingungstermin bezogen werden.

Verschiedene Angebote sind spätestens bis
Freitag, den 12. Dezember 1908, vormittags 10 Uhr,
hierher einzureichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt
— unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge —
in Gegenwart der etwa erscheinenden An-
bieter. Nur die mit dem vorgezeichneten und aus-
gefüllten Verdingungsformular eingereichten
Angebote werden berücksichtigt. Zuschlagsfrist:
30 Tage.

Wiesbaden, den 7. Dezember 1908.
15927 Städtisches Hochbauamt.
Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Verdingung.

Die Ausführung der Erdbarbeiten Los I, Man-
rerarbeiten Los II, und Zimmerarbeiten Los III
zur Errichtung einer Grenzeinfriedigung zwi-
schen dem Gemeinde- und dem israelitischen
Friedhof an der oberen Platterstraße hier, sollen
im Wege der öffentlichen Ausschreibung ver-
dingt werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen
und Zeichnungen können während der Vormit-
tagsdienststunden im Verwaltungsgebäude, Fried-
richstraße 15, Zimmer Nr. 2, eingesehen, die Ver-
dingungsunterlagen auch von dort gegen Barzah-
lung oder bestellgeldfreie Einfindung von 50 &
für Los I und II und 25 & für Los III und
sogar bis zum Termin bezogen werden.

Verschiedene Angebote sind spätestens bis
Montag, den 14. Dezember 1908, vormittags 10 Uhr,
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter
Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in
Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgezeichneten und ausge-
füllten Verdingungsformular eingereichten Ange-
bote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.
Wiesbaden, 26. November 1908. 15502
Stadtbaumeister, Abt. für Gebäude-Unterhaltung.

Kleider- u. Blusenstoffe
Baumwollflanelle
Waschkleiderstoffe
Schürzenstoffe
Fertige Schürzen
Damenröcke

Telephon
896.

Grosser
Weihnachts-Verkauf
mit bedeutender Preisermässigung
und
10% Rabatt.
Meinem Grundsatz treu, führe ich wie bekannt
nur beste Qualitäten.

Wilhelm Reitz

Marktstrasse
22.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 289.

Mittwoch, den 9. Dezember 1908.

23. Jahrgang.

Hohe Ziele.

Roman von Konrad Remling.

(Fortsetzung.)

Zu ihrem größten Leidwesen war die Verbindung für zwischen ihrem und Adas Zimmer durch einen Schrank verstellt, so daß sie auch bei angestrengtestem Lauschen nur wenige Worte von dem Gespräch der beiden hören konnte. Aber irgend etwas Besonderes mußte vor sich gehen: Ada war den Tag über zu Hause geblieben, ohne eigentlich einen rechten Grund dafür anzugeben; daß die Veranlassung nicht unerfreulich war, hatte sie schon aus ein paar kurz hingeworfenen Bemerkungen und aus der ganzen Stimmung ihrer Mieterin ersehen; und nun schloß der Tag damit, daß Herr Heimer in höchst eigener Person seiner Angestellten einen Besuch machte. Es war wirklich schwer für Frau Schwäbel, dazwischen und die Ungewißheit zu ertragen, ohne auch nur erraten zu können, was das Ganze eigentlich zu bedeuten habe.

Otto Heimer hatte inzwischen auf Adas Aufforderung Platz genommen und mit kurzen Worten seinen Antrag wiederholt.

Ada selbst hatte wieder einmal eine ihrer „besten Stunden“. Sie wußte vortrefflich die feinsche, unberührte Jungfrau zu spielen und nannte sich bescheiden und arm, während das verführerisch leuchtende Lächeln ihrer Augen sagte: ich weiß wohl, daß ich schön und begehrenswert bin, und daß mein Besitz noch ganz andere Männer beglücken würde als dich.

Heimer blieb ruhig und zurückhaltend; aber schließlich, als Ada mit leichtem Erröten ihr Jawort gab und ihm ihre feine, schmale Hand reichte, mußte er doch gewaltsam an sich halten, um sie nicht mit einem Jubelruse in die Arme zu reißen und die ganze Blut seiner lange verhaltenen Bärtlichkeit über sie ganz auszusüßten.

So zog er nun ihre beiden Hände an seine Lippen und, als Ada mit einem flimmernden Blicke zu ihm aufsaß, wagte er es endlich, ihren Mund zu küssen und ihren Kopf auf Augenblicke an seiner Brust zu bergen.

Ada fühlte dabei etwas in ihrer Brust aufsteigen, das ganz entfernt an Liebe und Hingebung erinnerte; aber so sehr sie sich bemühte, sich über dieses Gefühl klar zu werden, so recht zum Bewußtsein kam es ihr dennoch nicht. Sie hatte nur die Empfindung, daß es — nicht unangenehm war, sich in den Armen dieses wohlhabenden Mannes geborgen zu fühlen, und daß es sie vielleicht keine allzu große Ueberwindung kosten würde, ihm auch in Zukunft in jeder Beziehung das zu sein, was er von ihr verlangte.

Im nächsten Augenblicke war sie mit dieser kurzen Einkehr in sich selbst schon wieder fertig und begriff nicht einmal, wie sonderbar es doch eigentlich war, daß sie fast nichts von alledem empfand, was ihre Romanheldinnen in solchen Stunden zu durchleben pflegten.

Nicht aus Bärtlichkeit, sondern bewußt und gewissermaßen instinktiv strich sie mehr als lieblosend über den Arm ihres Verlobten und machte sich dann sanft von ihm los, wobei sie mit ein paar raschen Griffen ihr Haar ordnete.

Das war Ada Wendts Verlobung . . .

Heimer nahm noch einmal Platz und, während er zärtlich und liebevoll seine Hand über die ihre gleiten ließ, sagte er:

„Ich will nun noch einmal zurück ins Geschäft“ — er sah nach der Uhr — „um acht hole ich Dich ab und dann wollen wir in aller Stille unsere Verlobung feiern. Ist es Dir so recht?“

(Nachdruck verboten.)

Ada nickte und erhob sich.

Dann bot sie ihm noch einmal freiwillig die Lippen zum Kuß und geleitete ihn bis zur Tür . . .

Frau Schwäbel wäre gestorben, wenn sie noch länger als fünf Minuten ihre Neugier hätte bezähmen müssen. Sie trat unter irgend einem Vorwande bei Ada ein und verschlang sie förmlich mit ihren Augen. Ada lächelte und weidete sich eine Zeitlang an der Qual ihrer Wirtin. Endlich sagte sie gönnerhaft:

„Nun, liebe Frau Schwäbel — Sie möchten gewiß gern hören, was der Besuch meines — bisherigen Chefs bei mir zu bedeuten hat?“

„Bisherigen . . .?“ Frau Schwäbel kniete zusammen. Was war denn geschehen? Ada schien doch in bester Laune zu sein, und Herr Heimer selbst — ihre Zimmertür war „zufällig“ nur angelehnt, als er ging — hatte sich doch durchaus freundlich, nein, geradezu zärtlich von ihr verabschiedet.

„Allerdings!“ entgegnete Ada.

Frau Schwäbel war so klug, wie zuvor; aber nun war sie beinahe beleidigt durch Adas Zweideutigkeit:

„Gott — wenn es nichts — Unangenehmes ist, dann bin ich schon beruhigt, Fräulein Ada.“

Sie wollte zeigen, daß sie absolut nicht neugierig sei.

„So, so. Nun — es ist nichts Unangenehmes, sondern sogar etwas recht Erfreuliches. Sind Sie nun zufrieden?“

Frau Schwäbel strich ihre Schürze glatt und erstarrte fast an ihrer Neugier. Dann plakte sie heraus.

„Wenn Sie es lieber für sich behalten wollen, Fräulein, so muß ich mich schon zufrieden geben . . .“ sie ging bis zur Tür.

„Will ich ja gar nicht!“ Ada lachte übermütig und streckte die Hand aus — „Sie können mir gratulieren, Frau Schwäbel, ich habe mich soeben mit Herrn Heimer verlobt.“

„Was . . .?“

Die gute Frau wandte sich mit einem Ruck um und sank dann auf einen Stuhl, während sie Ada mit weit geöffnetem Munde anstarrte:

„Na, los doch!“

Ada ging einen Schritt auf sie zu und hielt die Hand noch immer ausgestreckt.

„Verlobt . . . und — mit Herrn Heimer . . .?“

„Ja — finden Sie das unerhört?“

„Fräulein Ada! Aber du lieber Himmel! Wenn das wirklich Ihr Ernst ist . . . So ein Glück ist doch kaum denkbar! Sie — Frau Heimer, die Frau von dem reichen Heimer. Nein — sagen Sie doch . . .?“

„Ich sage es Ihnen ja . . .“

„Aber das ist doch . . .“

„Erlauben Sie mal, liebe Frau Schwäbel — bin ich in Ihren Augen denn wirklich so wenig — begehrenswert . . .?“

„Nein, nein. Ganz gewiß nicht. Im Gegenteil. Wenn ich Sie so ansehe: Ihre gute Figur, Ihr schönes Haar . . . na und dann Ihr ganzes Benehmen! Ich habe es ja immer gesagt: wie eine große Dame. Aber trotzdem ist es doch ein großes Glück. Sie sind doch — vergehen Sie — nur ein armes Mädchen und haben sich gewiß selbst auch das nicht träumen lassen . . .“

„Wer weiß . . .?“ Ada lächelte verschämt — „aber nun geben Sie mir mal endlich die Hand und gratulieren Sie mir!“

Frau Schwäbel mischte mehrmals mit der Hand über ihre Schürze, erhob sich und sagte:

„Ich gratuliere, Fräulein — recht herzlich gratuliere ich.“

Ihre Mieterin war plötzlich um tausend Stufen höher gerückt in die Achtung und Wertschätzung der guten Frau, und sie benahm sich geradezu verlegen:

„Was nur mein Bruder dazu sagen wird!“

Sie meinte den Vormund Adas.

„Nun — ich denke, er wird als Vormund nichts einzubringen haben dagegen.“

„Einzubringen? Ich denke, er wird überglücklich sein, wenn er das hört. Denn das müssen Sie doch zugeben, er hat es immer sehr gut mit Ihnen gemeint, wenn er auch nur ein einfacher Mann ist. Auch ich — wir alle haben immer Ihr Bestes gewollt, Fräulein Ada...“

Ada begriff, was Frau Schwäbel damit sagen wollte. Gönnerhaft klopfte sie ihr auf die Schulter und entgegnete:

„Gewiß, Frau Schwäbel, und dafür will ich Sie auch in Zukunft nicht vergessen. Aber nun muß ich mich umziehen“ — sie griff in die Tasche — „hier haben Sie zehn Mark; nun feiern Sie heute Abend meine Verlobung; ich gehe mit Herrn — mit meinem Bräutigam aus. Morgen wollen wir gemeinsam an Ihren Bruder schreiben... Nehmen Sie nur.“ Frau Schwäbel drehte das Goldstück verlegen in den Händen — „und holen Sie für sich und Hedwig etwas recht Schönes zum Abendessen.“

Frau Schwäbel ging und Ada war allein — allein mit ihrem Glück und ihren Zukunftsträumen.

Sie dachte an prächtige Kleider, an Schmuck, Brillanten und Perlen, an eine große Wohnung mit herrlichen Möbeln, an Reisen, Gesellschaften, Theater und tausend andere Vergnügungen... zuletzt auch an Otto Heimer, dessen Gattin sie nun bald sein würde...

9. Kapitel.

Fräulein Ada Wendt.

Genf.

Pension Kettler.

Schweiz.

Ein ironisches Lächeln glitt über Adas Gesicht, als sie die Aufschrift des Briefes las: daß der gute Heimer sich doch nicht daran gewöhnen konnte, anderes Briefpapier zu benutzen, als diese groben, weißen Geschäftsklappert mit der aufgedruckten Firma.

Ohne besondere Reugier öffnete sie den Umschlag und fattete den Briefbogen auseinander.

Berlin, 15. März.

Meine liebe Ada!

Die Frühjahrssaison nimmt mich sehr in Anspruch, so daß ich Dir auch heute nur ein paar kurze Zeilen senden kann. Aber Du weißt, daß ich Dir versprochen habe, keine Woche vergehen zu lassen, ohne mich nach Deinem Befinden zu erkundigen und, wenn auch nur auf ein paar Augenblicke, mit Dir von der Zukunft zu plaudern. Im Anfang hatte ich es mir leichter gedacht, mich noch einmal auf so lange Zeit von Dir trennen zu müssen; nun bist Du schon acht Monate in der Schweiz, und es wird mir von Tag zu Tag schwerer zu warten. Aber schließlich: es war Dein sowohl wie auch mein Wunsch, und — wenn ich Dich am liebsten so wie Du warst, als Gattin in mein Haus geführt hätte — dieses Leben in der Pension ist wohl doch ein ganz guter Nebengang. Strenge Dich nicht allzusehr an; für einen guten Braten auf dem Tische wird in Zukunft schon unsere Köchin sorgen, und auf ein paar französische Broden mehr oder weniger kommt es nicht an. Im übrigen wüßte ich wirklich nicht, was die gute Madame Kettler, der ich mich zu empfehlen bitte, noch Besseres und Herrlicheres aus Dir machen könnte.

Hast Du Wünsche in Bezug auf Kleidung oder ähnliches, so schreibe es mir. Jarnow war in Paris und hat prächtige Muster und Entwürfe für Frühlingstouilletten mitgebracht. Du würdest Deine helle Freude daran haben. Uebrigens: Du kannst Dich selbst ein bißchen umsehen und mir vielleicht dies oder jenes empfehlen.

Dann: noch einen etwas verspäteten Glückwunsch zu unserer Verlobung von — Frau v. Romberg. Du hattest, wenn ich mich recht erinnere, ihrem Bruder eine Anzeige geschickt. Nun war sie neulich bei mir, um allerlei für den Frühling und Sommer zu bestellen, beglückwünschte mich mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit und bat mich, auch Dir ihre Glückwünsche zu übermitteln. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß Du ihr in

nächster Zeit einmal begegnest: sie geht nach Bevey oder Montreux, ob mit oder ohne Herrn von Theiß, weiß ich nicht. Sei liebenswürdig zu ihr, falls sie Dich ansprechen sollte; sie ist eine gute Kundin von uns, und schließlich: der Bruder wird die Sache hoffentlich schon überwunden haben. Ich will übrigens damit nicht sagen, daß Du gerade besonders zuvorkommend sein sollst; das hast Du als meine Braut und zukünftige Gattin nicht nötig. Aber verzeihe — ich denke nicht daran, Dir irgend welche Vorschriften zu machen; ich kann mich absolut auf Dich verlassen, das weiß ich. Dann noch eine geschäftliche Frage: wenn Dein Schedbuch bei „Girardi“ nicht mehr ausreicht, so gib mir rechtzeitig Nachricht, damit ich Dir ein neues Guthaben anweisen kann. Und nun muß ich schließen, so ungern ich es tue.

Lebe wohl und sei tausendmal gegrüßt und geküßt von

Deinem Otto.

Ada lächelte nicht mehr, als sie den Brief zu Ende gelesen hatte: die Nachricht über Frau von Romberg gab ihr zu denken. Wenn Theiß die Schwester wirklich begleitete, so mußte sie auf eine eventuelle Begegnung auch mit ihm gefaßt sein und schon jetzt darüber nachdenken, wie sie sich benehmen sollte. Sie lächelte wieder: ah, wozu darüber nachdenken! Sie würde schon den richtigen Weg finden. Und nun verlangte sie förmlich danach, ihn wiederzusehen und zu sprechen.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

Die Verbreitung der Sprachen. Unter den für den Weltverkehr in Betracht kommenden Sprachen steht nach den Berechnungen von Dr. Winterstein, die im Prometheus wiedergegeben sind, das Englische an erster Stelle; denn es wird von 200 Millionen Menschen gesprochen. Es folgt mit großem Abstand das Deutsche, das von 87 Millionen als Muttersprache gesprochen wird, während sich das Einflußgebiet der deutschen Sprache auf über 100 Millionen Menschen erstreckt. Im einzelnen sprechen Deutsch als Muttersprache: im Deutschen Reich 58 Millionen, in Oesterreich 10 Millionen, in Ungarn und in der Schweiz je 2,2 Millionen, in Luxemburg 0,2 Millionen, in Rußland einschließlich Finnland 2 und im übrigen Europa noch 1,8 Millionen Menschen. Dazu kommen noch 12 Millionen in Amerika und 0,5 in den drei Kontinenten Asien, Afrika und Australien. Es handelt sich hierbei natürlich um Hochdeutsch; die niederdeutsche, d. h. die flämische und holländische Sprache umfaßt nur 9 Millionen Menschen, davon 5 Millionen in Holland, 3,5 Millionen in Belgien und 0,5 Millionen in Indien, Südamerika und Südafrika. An dritter Stelle steht das Französische mit 47 Millionen. Spanisch sprechen 45 und Portugiesisch 22 Millionen. Damit sind die Sprachen, die in großem Maßstabe dem Weltverkehr dienen, die eigentlichen Verkehrssprachen, erschöpft. Die chinesische Sprache kann trotz ihrer 400 Millionen Anhänger ebensowenig als Verkehrssprache gelten, wie das Russische, das von hundert Millionen gesprochen wird. Weitere 100 Millionen sprechen Hindustanisch, 55 Millionen Arabisch und 46 Millionen Japanisch. Die italienische Sprache zählt 38 und die türkische 33 Millionen Anhänger. Ob übrigens die von Dr. Winterstein angegebenen Zahlen genau den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen, darf vielleicht bezweifelt werden. In den 200 Millionen beispielsweise, die angeblich Englisch sprechen, sind möglicherweise „etliche Millionen“ einbegriffen, die wohl zum englischen Kolonialbesitz gehören, aber durchaus nicht des Englischen mächtig sind. Es dürfte sicher mehr als schwer sein, festzustellen, wieviel von den Ureinwohnern britischer Kolonien sich wirklich der englischen Sprache bedienen.

„Kinder der Liebe“. Im „Allgemeinen österreichischen Frauenverein“ hielt der Dozent Dr. Otmär Spann einen interessanten Vortrag über Lage und Stellung der unehelichen Kinder auf Grund eines reichhaltigen Studienmaterials. Er führte u. a. aus, daß der Prozentsatz der unehelichen Bevölkerung in den einzelnen Gebieten Deutschlands und Oesterreichs sehr verschieden sei. Während beispielsweise in den Rheinlanden nur zwei Prozent der Kinder unehelicher Geburt sind, weisen anstoßende Gebiete 9 bis 11 Prozent, Bayern 16—20 Prozent auf. Nieder- und Oberösterreich weisen einen ähnlichen Prozentsatz auf, während in manchen Teilen der Alpenländer, wie Obersteiermark und Kärnten die unehelichen Geburten 40 Prozent übersteigen. Es stehen diese auffallenden Tatsachen im Zusammenhang mit den agrarischen Wirtschaftsverhältnissen, dem späten Heiratsalter der Bauernsöhne bei unteilbarem Besitz und namentlich mit dem für das Gelingen geltenden Heiratsverbot in manchen Gegenden. Die Sterblichkeitsziffer im ersten Lebensjahre, sowie die Zahl der Totgeburten ist unter den unehelichen Kindern um ein Viertel, bis fast um die Hälfte höher als bei den ehelichen Kindern und hat seine Ursache darin, daß die Mütter sich nicht schonen können und lebensunfähige Kinder zur Welt bringen, teils darin, daß diese durchweg der Muttermilch entbehren und in fremde Pflege kommen, womit meist der überaus schädliche Pflegewechsel verbunden ist, der auch in späteren Lebensjahren so oft die Verwahrlosung mit sich bringt. Die Statistik der Kriminalität zeigt den hohen Anteil der Unehelichen, und die Verurteilung wie Militärstatistik ihre mindere Verunsicherung, beziehungsweise mindere körperliche Tauglichkeit.

Die Lucia-Bräut.

Wenn die Zwölfnächte allmählich hereindämmern, sind in deutschen Frauen wieder alle lustigen und gruseligen Geister obgelassen. Unserer Frau Holle verwandt ist die Gestalt der Lucia. Im Böhmerwalde geht sie — wie der Knecht Ruprecht anderwärts — um, die Kinder zum Beten ermahnend und sie bewachend oder züchtigend. In Schweden huldigen ihr besonders die Mädchen. Am 13. Dezember, dem Tag der Kalenderheiligen, zieht sich eine der jungen Mädchen der Gesellschaft, wie auf unserer Skizze, als Lucia-Bräut an und durchwandelt das Haus in stiller Traurigkeit, wie eine gütige Fee in einem weißen Kleide mit Girlanden aus Heidekraut, das noch unterm Schnee frisch



und grün ist. Auf dem Kopfe trägt sie eine Krone aus neun strahlenden Lichtern und das aufgelöste Haar schmückt Zweige aus Heidebeertraut. Von einer ebenfalls weißgekleideten „Jose“ begleitet, geht dann die „Bräut“ um vier Uhr morgens zu den im süßen Schlafe ruhenden Hausgenossen, um ihnen Kaffee und den Festtuchen „Saffranslake“ zu reichen.

Es ist eine hübsche, uralte Sitte, dieses Feiern der Lucia, und es wäre ganz nett, wenn es sich auch bei uns, wenigstens auf dem Lande, einführen ließe. Nun kommen nacheinander die verschiedensten Vorbereitungen für die eigentliche „Weihnacht“ und es geht namentlich in der Küche sehr lebhaft zu.

Puppen von heute.

Von Hans Ostwald.

Es klingelt an der Tür. Ein Bote bringt ein Päckchen. Die Mutter nimmt es ihm ab, geht geheimnisvoll in ihr Zimmer, öffnet das Paket und widelt eine fertig angekleidete Puppe heraus, die auf dem Weihnachtstisch unter dem strahlenden Baum liegen wird.

So ist es jetzt in den meisten Familien. Nur wenige Mütter kaufen, wie einst alle, einen Balg, krönen ihn mit einem Porzellanopf oder einem solchen aus unzerbrechlicher Masse und schließen sich in den erwartungsvollen Wochen vor Weihnachten ab, opfern wohl gar noch die Nachtstunden, um aus dem Balg ein zierlich angepudertes Fräulein zu machen. Kleiderstoffreste, alte Seidenbänder und Spitzenüberbleibsel, die verachtungsvoll in einen Beutel gestopft worden waren, feiern in diesen Tagen eine frohe Wiederkunft. So war es früher, als es noch keine Puppenfabriken gab, in allen Familien.

Die letzten zwei Jahrzehnte haben diese Vorfreuden fast ganz dem Familienkreis geraubt. Die fabrikmäßige Herstellung der fertigen Puppe überwiegt jetzt. Große Industrien haben sich der Puppenfabrikation bemächtigt, und Tausende von fleißigen Arbeitskräften verdanken der Puppe, diesem beliebtesten Spielzeug des kleinen Mädchens, ihre Existenz. Ja, die Puppe ist ein großer Handelsartikel geworden. Nicht nur für das Deutsche Reich. Auch das Ausland bezieht die kleinen buntgeputzten Körper millionenweise. So hat sich die Produktion der Puppe ungeheuer gesteigert. Und mit der Vergrößerung der Produktion spezialisierte sie sich auch. Es gibt heute große Etablissements im Puppenfach, von denen sich die einen nur mit der Herstellung von Notheilen, mit Fabrikation von Rümpfen und Gliedmaßen, andere nur mit Bekleidung, und wieder andere mit Verschönerung von Zubehörsachen befassen. Nur in einer der ältesten Fabriken in Schöneberg im jählichen Erzgebirge kann man die Entstehung der Puppe vom ersten Stadium bis zum fertigen Spielzeug verfolgen. Die Gründung der Fabrik ist typisch für die Entwicklung zum Fabrikssystem. Die Frau eines Arztes hatte vor etwa

sechzig Jahren eine kleinere Anzahl Puppen zu eigenem Vergnügen und für die armen Kinder der Stadt angefertigt; das sah ein Kaufmann, der zur Messe reiste. Die Puppen gefielen ihm, er nahm sie mit — und sie hatten einen solchen Erfolg auf der Leipziger Messe, daß die Frau Sanitätsrätin von Jahr zu Jahr immer mehr Frauen und Mädchen beim Ankleiden von Puppen beschäftigen mußte. Aus diesem Anfang ist die heutige große Fabrik entstanden, die an hundert Menschen im Fabrikgebäude und mehrere hundert Hausindustrielle zur Erledigung der Verrichtungen gebraucht. Es muß doch auf dem Markt das Bedürfnis nach fertigen Puppen bestanden haben; viele Mütter haben eben nicht die Zeit zum Ankleiden der Körper. Aber ihrem Liebling wollen sie doch das ersetzte Spielzeug auf den Weihnachtstisch legen. Nur so ist es zu erklären, daß sich aus einer Spielerei ein Fabrikzweig entwickeln konnte.

Die Glieder und Körper der heute so beliebten Selenpuppen werden aus einem zementartigen weichen Teig geformt. Jeder von den Formern bekommt einen runden, tüchtig durchkneteten Kuchen der Masse, nimmt ein Stüd davon, rollt es mit den Händen an und legt es in eine harte Form, die das Bild des Rumpfes, des Beines oder des Armes vertieft zeigt. Die beiden Hälften der Formen werden zusammengepreßt — in wenigen Sekunden ist das Glied entstanden. Nun kommt es auf Trockengerüste, wo es langsam zu fester Masse wird. Ist das Glied trocken, so wird es von den Formrändern befreit, mit Farben gestrichen und lackiert und kommt in den Raum, wo es mit Rumpf und Kopf zusammengefügt wird. Das besorgen häufig junge Burken. Nur wenige Handgriffe sind nötig, um die Verbindungsdrähte durchzuführen, umzubiegen und abzuschneiden. Der edelste Teil der Puppe, der Kopf, erfordert allerdings ein wenig mehr Aufmerksamkeit und Zeit bei seiner Herstellung. Er soll besonders geformt und behandelt sein.

Das Bestreben nach Dauerhaftigkeit, nach Unzerbrechlichkeit hat nun eine große Auswahl von Köpfen neben den immer noch nicht ganz verschwundenen Köpfen aus Porzellan oder Wachs in die Welt gesetzt. Da gibt es solche aus gestanztem Blech, andere aus Papiermache, wieder andere aus Celluloid. Die letzten Jahre haben nun noch Puppenköpfe aus Gummioid auf den Markt gebracht. Das ist eine sehr haltbare und billige, gummiartige Masse, die nur an kalten Tagen geformt werden kann und die bis auf die halbe Größe der ursprünglichen Form eintrocknet. In die Köpfe werden erst, nachdem sie bemalt sind, Augen und zierliche Porzellanähnhchen eingekippt, die aus den roten geöffneten Lippen so blaut und frisch blinken.

Die zusammengefügten Puppen kommen in den Zuschneidesaal. Dort wird allerdings nicht mit solch kleiner Schere an Ketten oder alten Lappen herumgeschnitten, wie im Familienkreis. Eine große Maschinenschere schneidet Mädchen und Buben, Mädchen und Mäntel, alle Zutaten der Ober- und Unterbekleidung aus zwanzig- bis dreißigfach aufeinandergelegten Stoffen aus. Ja, da werden große Stoffstücke verbraucht, die eigens zu diesem Zweck gewebt, deren Muster für Puppen berechnet sind. Mehrere Mädchen tun nichts weiter, als nur immer neue Muster, neue Roden zusammenstellen. Ja, auch die Puppen haben ihre Roden! In den letzten Jahren machte sich, besonders im Erzgebirge, die Richtung bemerkbar, die Puppenmode der Kindermode anzupassen — in dem richtigen Gefühl, daß die kleinen Mädchen sich zur Puppe wie eine Mutter zum Kind stellen.

Das zugeschnittene Material wird nun mit schmalen, feinen Puppenspißen und Puppentanten und kleinen Knöpfen besetzt und zusammengeheftet. Duhende von den zierlichsten Kleidungsstücken werden in einer Stunde fertig. Mit großer Sicherheit wird das in wenigen Minuten vollbracht, wobei sich sonst manche Mutter die Augen in nächtlicher Stunde wund sah.

Die genähten Stücke werden mit den Körpern aus dem Haus gegeben. Vielfach wandern auch gleich die Zutaten in die Hände der Hausindustriellen, die an bestimmten Tagen ihre Körbe voll angekleideter, nahezu fertiger Puppen zurückerbringen.

Das Ankleiden ist nämlich nicht das Letzte. Jede Mutter, die einmal selbst eine Puppe für den Weihnachtstisch angekleidet hat, wird wissen, daß dabei die Frisur der Puppe zergangen wird. So bekommen denn auch die Puppen in der Fabrik ihr Haar zuletzt. Die Perücken, die ja fast nie aus wirklichem Haar, sondern fast immer aus präparierter Wolle eines exotischen Tieres bestehen, werden aufgelegt. Und zwar nicht ganze Perücken, sondern nur einzelne Lockenwickel, die vorher über Glas gerollt sind und nun ausgestäubt werden. Da wird im Handumdrehen mit Pinsel, mit Brenneisen, mit Kamm und Schere eine glänzende Frisur erzielt, die das Werk so vieler Hände zu einem vollkommenen macht.

Von der Direktrice geprüft, werden all die herrlichen Gestalten in Kartons verpackt und nach dem Lageraum geschafft. Zu hunderterten wandern sie in große Kisten auf Eisenbahnen und Schiffen hinaus in alle Welt, um ihren Zweck zu erfüllen: von zärtlichen kleinen Händen unter dem Weihnachtsbaum gefunden zu werden.

Was Paris singt.

Die Pariser Volkspoesie hat sich zurzeit an dem Fall Steinheil begeistert; es ist vielleicht nicht uninteressant, noch ein paar dieser „complaintes“ zu verzeichnen und durch einige Chansons aus den Montmartrefreizeigen zu vervollständigen. Vier Lieder wurden, wie ein Korrespondent des „D. Z.“ schreibt, gleich nach der Verhaftung der Frau Steinheil auf den Straßen gesungen;

Jetzt erwähnt eine Zeitung noch vier andere, und ich kann aus eigener Kenntnis noch drei hinzufügen. Das macht fast ein Duzend, und es ist ganz amüsant, zu beobachten, wie sich die Tat in der Phantasie des Volkes wandelt und welche ihrer Einzelheiten am meisten interessieren. Alle Poesien lohnen freilich nicht die Uebersetzung; es wird genügen, ein paar zu notieren.

Zwei Lieder sind dafür bezeichnend. Das eine ist eine lange Erzählung (nach der beliebten Melodie von „Mon Gosse“), die sich an die Zeitungsberichte hält, und ziemlich ledern ist, das andere ändert die Tatsachen ganz willkürlich in eine Mordgeschichte, bei der Blut in Strömen fließt. Bei beiden wie bei den meisten anderen bewegt das Geheimnis die Seele der Dichter am meisten; nur wenige versuchen der Gestalt der Frau Steinheil oder dem „armen Burschen Remy Couillard“ psychologisch beizukommen. Die „Mullat im Zampasse Moulin“ schildert das Verbrechen:

Im Kamin verknistert der Feuerschein
Der Mäler schlief ein.
Er ruht in den Nissen
Mit gutem Gewissen,
Doch neben ihm lauert, den Stahl in der Hand
Im schwarzen Gewand
Der Mörder versteckt hinterm Wäscheschrein.
Ein Stoß! Das traf!
Gemordet der Schlaf!

Der blutende Körper zum Boden rollt ...
Was wollte der Mörder? Was? Rache? Was? Gold?
Geheimnis! Verborgnen durch die Nacht
Schleicht von dannen die Schuld! Und niemand wacht...

Hier hat der unbekannte Volkspoe eine ganz neue Mordgeschichte aufgebaut. Wie die Stelle vom „gemordeten Schlaf“ beweist, kennt er seinen Shakespeare. Wahrscheinlich ist es ein alter Schauspieler, dem seine Erinnerungen zu Hilfe kommen, und der für die Vortragskunst eine gewisse rhythmische Empfindung besitzt. Das Lied macht, halb deklamiert, halb gesungen, keinen üblen Eindruck; ich hörte es in der Nähe des Pferdemarkts, wo Alexandre Wolff und seine Freunde den größten Teil des Tages verbringen.

Wie anders greift der Komiker Mayol in einer bekannten Singhalle den Stoff an! Ihm ist natürlich das Geheimnis eine Gelegenheit zum Wit:

Drei schwarze Männer, kaum ist's zu glauben,
Alle drei im schwarzen Talar,
Alle drei mit schwarzem Haar,
Alle drei hinter Torden versteckt,
Alle drei mit Tinte beledet.
Namen, um Weg die Unschuld zu rauben!
Eine Laterne war auch noch da —
Ach, sie hat ihren Zweck nicht erfüllt!
Was man sah, was geschah,
Ist noch immer in Dunkel gehüllt!
In tiefes Dunkel gehüllt!
Ja! Ja!

Nur ein Lied knüpft an die Beziehungen der Frau Steinheil zu Felix Faure an. Es schildert die Witwe in der Zelle von Saint Lazare, wie sie vergangener schöner Tage gedenkt:

Aus dem Gefängnis schreib' ich dir,
Felix, mein Lieb' —
Du liegst im Grab und träumst von mir,
Die treu dir blieb,
Nichts hab' ich mehr in meiner Pein,
Als nur mein Paar —
Ich leg' als Gruß 'ne Rose ein
Aus Saint Lazare.

Winkel der Geschichte.

Unter dem Titel „Winkel der Weltgeschichte“ veröffentlicht von Gabriel Maura Gamazo, der Sohn des spanischen Ministerpräsidenten Maura, in dem neuesten Heft der Zeitschrift „La Revue“ eine Studie über das Privatleben an den spanischen Höfen des Mittelalters. Der Verfasser gewährt auf Grund eingehender Quellenforschungen einen intimen Einblick in das Leben der alten spanischen Könige und Fürsten und läßt so auch die Ursprünge der heute noch so strengen und mit seltsamen Formellram überladenen spanischen Hofetikette erkennen. Allerdings bieten die Chroniken aus der frühesten Epoche, aus dem achten, neunten und zehnten Jahrhundert, nur spärliches Material.

Aber wir erfahren doch, daß schon damals der Besuch der Frühmesse vor dem ersten Morgenmahl zu einer der wichtigsten Regeln der Palastordnung gehörte. Was die damalige Hofstafel anlangt, so war es offenbar mit der Reichhaltigkeit der Speisefolge, sowie mit der Zubereitung traurig genug bestellt. Schweinefleisch bildete bei Herrn und Knecht das Hauptgericht, und auf den übertriebenen Genuß dieses Nahrungsmittels dürfte, in Anbetracht des Mangels aller hygienischen Vorkehrungen, auch das Aufkommen mancher schweren Krankheiten und Seuchen zurückzuführen sein.

Die Männerkleidung bestand vor dem elften Jahrhundert aus einem bis auf den Boden reichenden langen Rock mit spitzen Ärmeln, und einer Kapuze als Kopfbedeckung. Dazu trug man eine große Brille und einen riesigen Bart. Hosen und Strümpfe fehlten. Es war eine Tracht, die an Säßlichkeit erst von dem modernen Automobilkostüm übertroffen werden sollte.

Die Frauenkleidung scheint teilweise anmutiger gewesen zu sein. Zwar trugen die Edel Damen ernste Hauben, die den Kopf ganz verhüllten. Aber die Taille war nach Art der Schneiderkleider gearbeitet und auf beiden Seiten mit einer Knopfreihe geschlossen, der Rock fußfrei, die Ärmel lang und eng anliegend. Andere fürstliche Frauen sind in weniger koketttem Gewande geschildert. Von den beiden Königinnen Donna Runna und Donna Elvira heißt es, daß sie wie Nonnen gekleidet gingen, daß ihr Schmuck aus einem Gürtel mit großen, roh gearbeiteten Edelsteinen bestand und daß die unheimlich weiten Ärmel auf den Rock herabfielen, der in eine Schleppe auslief.

Das wüste Haupthaar der Männer und die Hauben der Frauen waren dazu angetan, jenen sprichwörtlichen Mangel an Reinlichkeit in etwas zu verdecken, für den in alten Romanzen recht drastische Belege zu finden sind. Wenn die Volksmuse jener Zeiten eine Liebeszene zwischen zwei Hochgeborenen schildern will, so zeigt sie uns den knienden Galan, wie er den Kopf in den Schoß des geliebten Weibes birgt und wie jene die Finger durch die Haare des Verehrers gleiten läßt, eigentlich weniger um mit ihm zärtlich zu tun, als um die dort nistenden Quälgeister aufzuspüren und umzubringen.

Das Baden war in den Tagen der christlichen Königreiche nur in der Form des Einbalsamierens und als eine Ehrung üblich, die lediglich hervorragenden Toten vorbehalten war. Erst im elften Jahrhundert beginnen auch lebende Personen, sich vereinzelt mit dem Baden als mit einer raffinierten Sitte zu befassen, die man den Arabern abgesehen hatte.

Dreizehn bei Tisch.

Der Aberglaube hat auch in unserer zivilisierten Gesellschaft nicht wenig Anhänger, und namentlich die Furcht vor der Zahl „13“ ist ziemlich weit verbreitet. Man führt das Vorurteil gegen eine Tafelrunde von 13 Personen meist auf das Abendmahl Christi zurück und geht nicht selten in der Rücksicht auf seine Gäste so weit, daß man zur Vermeidung der ominösen Zahl die Liste der Eingeladenen ändert. Der sonderbare Glaube erhält von Zeit zu Zeit immer wieder neue Nahrung. Gerade in den letzten Monaten hat eine 13-Geschichte, die in der Biographie von Sir Willais enthalten ist, und von einer Londoner Wochenschrift wiedergegeben wurde, recht viel Aufsehen gemacht.

Obgleich der Tatbestand dieser Geschichte von vielen Seiten als unrichtig bezeichnet wurde, hat dieses Dementi keinen rechten Glauben gefunden. Es handelt sich um folgendes: Bei einem Diner im Hause von Willais wurde plötzlich festgestellt, daß man zu 13 bei Tisch saße, worüber einzelne der anwesenden Damen sehr erschrocken waren. Um sie zu beruhigen, äußerte sich einer der Gäste, Herr Matthew Arnold dahin, daß man doch im allgemeinen glaube, daß diejenige Person, die als erste vom Tisch aufstehe, binnen Jahresfrist sterben müsse. Er machte nun den Vorschlag, daß er und zwei junge Herren der Gesellschaft sich gleichzeitig von den Sitzen erheben sollten, die vereinigte Macht ihrer Konstitution werde dann schon hinreichen, um dem Schicksal Trotz zu bieten.

Es heißt nun, daß Matthew Arnold sechs Monate nach dem Vorfall gestorben sei, daß ferner zur selben Zeit einer der jungen Leute, die sich mit ihm erhoben, Selbstmord beging und daß der andere gerade nach Ablauf des Jahres an der Küste von Neu-Guinea Schiffbruch litt und ertrank. Der Biograph von Willais glaubt fest und fest an diese Geschichte (!!), dagegen wird sie von dem Londoner „Spectator“ vom 7. März 1908 ausdrücklich als falsch bezeichnet. Es ist daselbst nachgewiesen, daß das in Frage stehende Diner im August 1885 stattfand. Demnach mußte Arnold im März 1886 gestorben sein. Das Schiff bei Neu-Guinea mußte etwa zur selben Zeit gesunken sein.

Es ist nun ganz allgemein bekannt, daß Matthew Arnold im April 1888 starb, und nach den Schiffslisten ist das betreffende Fahrzeug im Jahre 1890 gescheitert. Gleichwohl wird die Zahl 13 bei Dinern vermieden, selbst bei wissenschaftlichen. So hat man bei dem Festmahl für Professor Koch im Waldorf-Astoria-Hotel in New York diesem Umstande in ängstlicher Weise Rechnung getragen, obgleich man die Teilnehmer als frei von jedem Aberglauben voraussetzen konnte.

Wenn Frauen kokettieren.

Die Koketterie gehört zu dem Weibe, wie die Luft zu der Blume gehört.

Die Koketterie ist die harmloseste und gerade darum die gefährlichste Waffe des Weibes.

Wenn die Koketterie mißfällt, dem hat noch nie ein Weib gefallen.

Nehmt der Frau die Koketterie und ihr nehmt ihr das halbe Leben.

Sobald das Weib aufhört, kokett zu sein, beginnt es aufzuheuen Weib zu sein.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Leybold in Wiesbaden.

Der Landwirt.

Wochenbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Die Zeitschrift ist nur zusammen mit dem Wiesbadener General-Anzeiger im Abonnement zu beziehen. — Anzeigen aus der Stadt und dem Regierungsbezirk Wiesbaden die Petitzeile 15 Pfg., die Reklamezeile 60 Pfg.; alle anderen Anzeigen 20 Pfg., die Reklamezeile 100 Pfg. Rabatt nach aufliegendem Tarif.

Nr. 29.

Wiesbaden, 9. Dezember

1908.

Anweisung zum Gebrauche der Wetterkarten des öffentlichen Wetterdienstes. *)

Zur Erleichterung des Verständnisses von Wetterkarten hat der Herr Minister für Landwirtschaft pp. kurze diesbezügliche Anleitungen entwerfen lassen, deren Inhalt nachstehend folgt:

1. Weshalb gibt der öffentliche Wetterdienst Wetterkarten heraus?

Die Dienststellen des öffentlichen Wetterdienstes stellen täglich Wettervorausagen auf, die im Sommer durch die Post telegraphisch verbreitet und an den Postgebäuden und an anderen Orten öffentlich angeschlagen werden. Ihnen liegen tägliche Depeschen der über ganz Europa verteilten Beobachtungsstationen, sorgfältige Beobachtungen der Wetterdienststellen selbst und meist schon langjährige Erfahrungen zugrunde. Deshalb können diese Vorausagen sicherer sein als diejenigen, die ein einziger, z. B. ein Landwirt allein auf Grund seiner Beobachtungen und Erfahrungen ohne jenes Nachrichtenmaterial aufzustellen vermag. Indessen sind auch die Hilfsmittel einer Wetterdienststelle noch nicht völlig ausreichend, um immer zuverlässige Vorausagen aufstellen zu können.

Dieser Mangel wird sich naturgemäß bei den vorläufig noch recht großen Wetterdienstbezirken besonders in denjenigen Gegenden bemerkbar machen, deren Witterung häufig von der Witterung der Wetterdienststellen abweicht. Denn der Dienstleiter kann trotz ausgedehnter Nachrichtengebung den Witterungsverlauf in einer anderen Gegend nicht so genau beurteilen, wie am Orte der Dienststelle selbst. Deswegen wird vom öffentlichen Wetterdienst außer der Vorausage auch das wichtigste Nachrichtenmaterial, das der Dienststelle zugegangen ist, in Gestalt der Wetterkarten täglich veröffentlicht. Wer nämlich durch die Wetterkarte eine Uebersicht über die allgemeine Wetterlage Europas besitzt, von der unser örtliches Wetter abhängig ist, hat gegenüber dem Dienstleiter einen doppelten Vorteil. Einerseits kennt er seine eigene Gegend genauer als jener, der für einen großen Bezirk zu arbeiten hat. Andererseits kann er noch während der wichtigen Mittagsstunden, in denen sich das Wetter oft zu „entscheiden“ pflegt, den Witterungsverlauf beobachten. Er wird daher für seine Gegend bei manchen Wetterlagen eine zutreffendere Vorausage für den nächsten Tag aufstellen vermögen, als der Dienstleiter, der genötigt ist, seine zur telegraphischen Verbreitung bestimmten Vorausagen schon um 11 Uhr vormittags der Post zu übergeben. Die Erfahrung hat das vielfach bestätigt.

Daher legt der öffentliche Wetterdienst auf die schnelle Herausgabe einfacher, aber brauchbarer und billiger Wetterkarten sehr großen Wert. Die Karten gelangen an allen Dienststellen schon vormittags zur Ausgabe und werden mit möglicher Beschleunigung versandt.

Es ist durchaus nicht schwer, diese Wetterkarten und den ihnen beigegebenen Wetterbericht zu verstehen. Meist pflegen die Benutzer sich nach einiger Zeit schon selbst hinreichende Fertigkeit in ihrem Gebrauche anzueignen. Die nachstehende kurze Anweisung soll dazu beitragen, daß dies leichter und schneller geschehe. Sie setzt voraus, daß ihre Leser wenigstens einige Tage lang schon Wetterkarten durchgesehen und auch beim Lesen dieser Anweisung solche zum Vergleiche neben sich haben.

2. Wie entstehen die Wetterkarten?

In einer größeren Anzahl von Städten Europas befinden sich Wetterwarten, die Meteorologischen Stationen, deren Lage

auf der Karte durch die schwarzen Kreise angedeutet ist. Hier wird das Wetter genau beobachtet, und zwar Luftdruck (Barometerstand), Windrichtung, Windstärke, Bewölkung und Niederschläge (Regen, Schnee usw.), auch Gewitter, Dunst und Nebel, sowie die Lufttemperatur (der Wärmegrad der Luft) u. a. m. Das Ergebnis der um 8 Uhr morgens angestellten Beobachtungen wird sofort an die Deutsche Seewarte in Hamburg depeeschert. Dort werden die Einzelmeldungen zusammengestellt und von 9½ Uhr ab in mehreren „Sammeldepeschen“ den Wetterdienststellen zugesandt. Hier wird der Inhalt der Meldungen, um die Uebersicht zu erleichtern, mit einfachen Zeichen in die Karte eingetragen. Die auf den meisten Wetterkarten vorhandene kleine Tabelle der Meldungen aus dem engeren Gebiet und der eigenen Beobachtungen ist schon vorher fertiggestellt. Beiden wird der Text hinzugefügt, und dann wird der ganze Wetterdienst gedruckt und versandt. Alles dies muß mit größter Beschleunigung geschehen, damit die Karten noch am Nachmittage nach möglichst vielen Orten gelangen können. Mit dieser durchaus nötigen Beschleunigung ist freilich der Uebelstand verbunden, daß die Ausführung der Karte nicht immer so sauber sein kann, wie wenn sie mit Steindruck im Laufe des Nachmittags hergestellt würde.

3. Was zeigen uns die Wetterkarten?

a. Die Zeichen der Karte.

Die in die Wetterkarte eingetragenen Zeichen sind auf ihre selbst wohl hinreichend erklärt. Es sei nur hinzugefügt, daß die Spitze der Windpfeile durch den Stationskreis verdeckt wird. Die Windrichtung wird also durch den langen Strich des Windpfeiles angegeben, während durch die kleinen Striche die Beschleunigung, an der linken Seite des Schaftendes die Windstärke angedeutet wird. Wir vermüssen freilich auf der Karte die so wichtigen Barometerstandszahlen, die von den einzelnen Orten gemeldet worden sind. Wenn der Kartenzeichner diese jedoch eintrüge, so würde das Bild sehr unübersichtlich werden. Daher scheidet er alle die Orte, die mehr als z. B. 760 Millimeter Barometerstand haben, durch eine schwarze Linie (die 760-Millibare) von denen, die weniger als 760 Millimeter haben; entsprechend wird die 755-, 765-Millibare usw. gezogen.

b. Die Luftdruckverteilung.

Durch die Zeichnung der Isobaren wird die Verteilung des Luftdrucks, für den der Stand des Barometers bekanntlich als Maßstab dient, übersichtlich. Wir erkennen, daß der Luftdruck (Barometerstand) nicht regellos über Europa verteilt ist. Wir finden weite Gebiete, in denen er größer ist, das Barometer also höher steht, als in der Umgebung: Hochdruckgebiete (Antizyklen); die um ihren Kern, das Hoch (das barometrische Maximum), laufende Isobare zeigt höhere Zahlen, als die weiter nach außen liegenden.

Ebenso finden wir Tiefdruckgebiete (Zyklen, Depressionen), deren Kern durch das Wort Tief (barometrisches Minimum) gekennzeichnet ist; die diesen Kern umschließenden Isobaren zeigen die niedrigsten Zahlen der Gegend.

Die Tief- und Hochdruckgebiete besitzen keine regelmäßige Gestalt. Vielmehr zeigen die sie umgebenden Isobaren meist Ein- und Ausbuchtungen, die sich in den benachbarten Isobaren zu wiederholen pflegen. Einen Ausläufer niedrigen Drucks bezeichnet man als Randtief (Teilminimum), einen Ausläufer hohen Drucks als Randhoch (Teilmaximum).

Diese Tief- und Hochdruckgebiete mit ihren Ausläufern sind von großer Bedeutung, denn von ihrer Ausbildung sind die meisten Witterungselemente abhängig.

c. Winde.

Die Winde wehen stets aus einem Hochdruckgebiet heraus und in ein Tiefdruckgebiet hinein. Dies geschieht jedoch nicht

*) Die pp. Anweisung ist auch in Broschürenform im Verlag von W. Mareb, Berlin, erschienen. Der Preis beträgt pro Exemplar 5 Pfg. bei Einzelbestellungen, bei Partiebestellungen ermäßigen sich die Preise für 50 Stück auf 1.25 Mk., für 100 Stück auf 2 Mk.

auf dem kürzesten Wege, sondern sie umkreisen das Hoch wie das Tief in einer Art Wirbel. Die Richtung dieser Luftbewegung ist auf unserer Erdhälfte immer die gleiche, beim Hoch mit dem Uhrzeiger herumgehend, beim Tief gegen den Uhrzeiger gerichtet: auf der Südseite eines Tiefdruckwirbels wehen südwestliche bis nordwestliche Winde, auf der Westseite nordwestliche bis nordöstliche Winde usw. An einer Seite des Tiefdruckgebietes ist der Wind gewöhnlich kräftiger, als an den übrigen; dort liegen die Isobaren am dichtesten, der Luftdruckunterschied ist am größten, die den Ausgleich herbeiführenden Winde wehen dort am stärksten. Andererseits sind die ausgleichenden Winde da schwächer, wo die Isobaren weiter von einander entfernt sind.

Das Bild eines solchen Tiefdruckwirbels wird allerdings durch das Vorhandensein von Ausläufern (Randtiefs) etwas undeutlicher. Beim näheren Zusehen bemerken wir jedoch, daß um ein Mandtief die gleichen Winde wehen, wie an den entsprechenden Stellen jedes Tiefdruckgebietes. Auch pflegen die Winde an einer Seite des Mandtiefs deutlich stärker zu wehen, als an den anderen.

Die nach einem Tief hinströmende Luft steigt empor. In der Höhe fließt sie nach allen Seiten ab, senkt sich wieder in den benachbarten Hochdruckgebieten und strömt in der Nähe der Erdoberfläche vom Hoch zum Tief, so daß der Luftkreislauf damit geschlossen ist.

d. Bewölkung und Niederschläge.

Beim Emporsteigen der Luft in einem Tiefdruckgebiete bilden sich infolge Wärmeverlustes der Luft durch Ausdehnung Wolken, denen bei hinreichender Mächtigkeit Niederschläge entströmen. Wir finden daher auf den Wetterkarten Niederschläge vorwiegend im Bereiche eines Tiefdruckgebietes. Aber sie nehmen nicht immer nach dem Kern hin an Stärke zu; denn auch in jedem Mandtief steigt die Luft nach oben, es herrscht also dort Bewölkung und meist auch Regenwetter. Umgekehrt finden wir in einem Hochdruckgebiet oder in einem Randhoch, wo die Luft im Absteigen oft erwärmt und daher die Wolken verschwinden, in der Regel trockenes und heiteres Wetter.

Wenn wir diese Einzelheiten auf einer Wetterkarte aufsuchen, dürfen wir jedoch nicht vergessen, daß der besprochene Zusammenhang von Luftdruck, Wind, Bewölkung und Niederschlägen oftmals durch das Fehlen von Stationsnachrichten weniger deutlich hervortritt.

Die saubere Gewinnung der Milch.

„Milch ist flüssiges Fleisch.“ Mit diesem Satz ist der hohe Nahrungswert der Milch anerkannt und ins rechte Licht gesetzt. Wegen des hohen Nährwertes und des billigen Preises gehört die Milch zu den wertvollsten und preiswertesten Nahrungsmitteln.

Bei den hohen Anforderungen, die man an die Milch zur Kinderernährung stellt, ist auf eine zweckentsprechende Gewinnung der Milch immer und immer wieder hinzuweisen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln darauf zu dringen, daß bei der Erzeugung, Gewinnung und Behandlung der Milch den Forderungen der Hygiene in vollstem Maße Rechnung getragen wird.

Soll die Milch den an sie gestellten Forderungen entsprechen, so ist schon bei der Fütterung der Kühe darauf zu achten, daß Futtermittel vermieden werden, welche die Milch in ungünstiger Weise zu beeinflussen vermögen. Altes verdorbenes Grünfutter, in Zersetzung begriffene feuchte Futterstoffe, wie Biertreber usw., fehlende Reinlichkeit in den Krippen und Futtergefäßen üben auf die Güte der Milch einen bedeutenden Einfluß aus. Schlechtes oder verdorbenes Wasser, zu große Strohmenngen, durch Korntraden verdorbene Kleien, starke Rapskuchenmenngen, große Gaben von Rüben aller Art und deren Blätter setzen den Wohlgeschmack und die Bekömmlichkeit der Milch bedeutend herab. Derartige Futterstoffe sind darum nur in solchen Mengen zu geben, daß eine Schädigung ausgeschlossen ist.

Es ist unbestreitbar, daß die beste Milch von den Kühen erhalten werden kann, die unter den gesündesten Bedingungen gehalten werden. Wo es nicht möglich ist, den Kühen den Weidegang zu verschaffen, müssen in den Stallungen den Forderungen der Hygiene Geltung verschafft werden. Zweckmäßige Verteilung von Luft und Licht, die richtige Lage des Stalles erfordern größtmögliche Aufmerksamkeit. Viel und reinliche Einstreu ist notwendig, um ein Verschmutzen der Tiere und besonders des Euters hintanzuhalten. Ein Aufbewahren des Futters, ja schon ein Zubereiten desselben im Stalle entspricht den Anforderungen nicht.

Vor allem ist auf die Gewinnung sauberer Milch ständig und nachdrücklich hinzuwirken, denn einer unreinen, schmutzigen Milch mangelt die Appetitlichkeit, ebenso die Haltbarkeit und sie kann die Gesundheit der sie genießenden Personen in hohem Maße nachteilig beeinflussen. Sind mit den Unreinheiten auch Bakterien pathogener Art in die Milch gelangt, so sind die Schädigungen, die durch den Genuß unreiner Milch entstehen können, manchmal recht bedenklicher Art. Es empfiehlt sich darum, vor jedesmaligem Melken das Euter abzuwaschen und abtrocknen zu lassen. In Stallungen mit reichlich reiner Einstreu kann das Reinigen des Euters auch auf trockenem Wege geschehen. Die ersten zwei Züge sind in die Streu zu melken und hat diesem Geschäft ein ausgiebiges Waschen und Abseifen der Arme und Hände des Melkpersonals vorauszu gehen. Die Kleider der Melker müssen sauber und aus Stoffen hergestellt sein, die sich leicht reinigen lassen. Die Tiere selbst sind fleißig zu putzen und zwar auch mit Hilfe des Striegels, um lose oder lose sitzende Haare zu entfernen, welche in die Milch fallen können.

Als Melkgefäße sind metallene, mit einem Deckel versehene Melkseimer zu verwenden. Die Entleerung der Milch darf nur außerhalb des Stalles geschehen, damit die Milch mit der Stallluft nicht in Berührung kommt.

Die Milch muß nach dem Melken sofort geseiht werden. Dieses geschieht zuerst durch ein Metallsieb und dann durch ein Barchenttuch. Ein einmaliges Seihen durch ein Metallsieb genügt unter keinen Umständen. Der Reinigung des Siebes und des Tuches ist die größte Sorgfalt zu widmen. Diese kann mit Erfolg nur dadurch geschehen, daß man die Tücher gehörig auskocht oder sie heißen Dämpfen aussetzt. Neuerdings werden in vermehrtem Maße an Stelle der Seihetücher Filter aus Batterieplatten in Anwendung gebracht, die nach jedesmaligem Gebrauch verbrannt, also unschädlich gemacht werden.

Wurde gleich nach dem Melken das Durchsiehen der Milch in sorgfältiger Art vorgenommen, so ist notwendig, die Milch recht rasch abzukühlen, um sie bis zum Verlaufe kühl zu erhalten. Eine Abkühlung unterbleibt nur dann, wenn die Milch sofort an Ort und Stelle entrahmt werden soll, denn die Milch muß beim Zentrifugieren eine Temperatur von etwa 35 Grad Celsius haben.

Die angegebenen Maßnahmen sind zwar für manche Milchwirtschaften von recht einschneidender Natur, wenn man aber bedenkt, daß es sich um die Gewinnung eines Volksnahrungsmittels handelt, mit dem heutzutage ein großer Prozentsatz des Volkes ernährt und an Stelle der Muttermilch aufgezöpelt wird, so erscheinen sie eigentlich als ganz selbstverständlich. Behmer.

Die Pflege der Hufe und Klauen.

Die Hufe und Klauen sind oft mit mancherlei Krankheiten und Gebrechen behaftet, welche durch eine gesundheitsgemäße Pflege und Behandlung verhütet werden können. Die Huf- und Klauenpflege bezweckt die natürliche Form und Beschaffenheit der Hufe und Klauen zu bewahren, da sie von bedeutendem Einfluß auf die ganze Stellung und die Knochen ist. Vor allen Dingen ist auf peinlichste Sauberkeit zu halten. Bei den Pferden müssen namentlich die Aushöhlungen in den Sohlenflächen der Hufe häufig ausgewaschen und ausgekratzt werden, da das Horn sonst leidet und besonders Strahlfäule hervorgerufen wird. Spröde und brüchige Hufe fettet man alle drei Tage mit Lanolin oder einer Mischung von 150 Gramm Vaselineöl und 200 Gramm Vaseline ein, um die Elastizität wiederherzustellen. Kommen die Hufe viel mit Feuchtigkeit in Berührung, so werden sie leicht weich, wenn man sie nicht von Zeit zu Zeit mit einer Salbe einreibt, welche aus 30 Gramm Holzteer und 90 Gramm Schweinefett besteht. Statt des Solzteers kann man auch Wachs oder dickes Terpentin nehmen. Vor dem Einsetzen sind die Hufe gründlich zu reinigen.

Die meisten Hufkrankheiten werden durch Fehler beim Beschlagen hervorgerufen. Man sollte daher die Pferde nur von einem tüchtigen Hufschmied beschlagen lassen; denn ein Pfuscher kann durch seine Ungeschicklichkeit den größten Schaden anrichten und das beste Pferd entwerten. Da die Hufe und Klauen der Tiere, welche nicht im Freien leben, nicht dem Wachstum entsprechend abgenutzt werden, ist ein häufigeres Beschneiden notwendig. Namentlich bei den Kühen kann man bei ständigem Aufenthalt im Stalle oft ganz abnorme Klauenformen beobachten. Die Behen sind meistens posthornförmig nach oben gebogen und nicht selten sogar gekreuzt, wodurch ein unsicherer Gang, Entzündungen der Ballen und Zerrungen in den Fußgelenken und Sehnen verursacht werden.

Bussen.

Wasser vermehrung der Zimmerpflanzen.

Auf einfache Weise lassen sich viele unserer beliebtesten Pflanzen — ohne Verwendung eines Erdbeetes etc. — als sogenannte Wasserstecklinge vermehren. Ein alter Hausfreund, der Oleander, wird schon seit Jahren von Pflanzenfreunden in mit Wasser gefüllten Behältern mit Erfolg herangezogen. Man kann auf gleiche Weise Gummibaum, Ebonimus, Cyperus (Papierstaude), Nelken usw. vermehren. Da wenig Umstände und Platz zu dieser Methode der Stecklingszucht gehören, ist sie sehr bequem, denn jedes Zimmer und jede Küche kann als Aufstellungsort dienen. Ich will hier dem Leser die ebenso interessante wie zweckmäßige Vermehrung zu schildern versuchen. Den Gummibaum, eine allgemein beliebte und begehrte Zimmerpflanze, nehme ich als Beispiel. Unsere Arbeit ist an keine bestimmte Zeit gebunden. Gut ausgereifte Triebe sind vor allen Dingen nötig, solche, die nicht mehr krautartig, aber auch noch nicht ganz verholzt sind. Es ist sehr zweckmäßig, wenn die Stecklinge nach dem Schneiden kurze Zeit liegen bleiben, damit die Schnittflächen etwas eintrocknen. Besonders beim Gummibaum ist dies sehr nötig, denn dadurch wird ein zu großer Saftverlust vermieden. Zur Vermeidung desselben ist auch beim Gummibaum die Schnittfläche wiederholt mit Holzkohlenstaub zu betupfen. Als „Stecklingsbeet“ dient eine Flasche mit möglichst weitem Hals. Stets ist dieselbe bis an den Hals mit Wasser gefüllt zu halten, dann wird der als Steckling dienende Trieb mit dem entblätterten Ende hineingesteckt. Allerdings vergeht einige Zeit bis zur Verwurzelung. Je nach der Art der Pflanze und nach der jeweiligen Temperatur des Standortes ist diese verschieden. Aber nicht sonderlich kommt dies in Betracht, da ja diese Art der Aufzucht vollständig mühelos ist und die Stecklinge sich selbst überlassen bleiben. (Jedoch ist das zeitweise Nachfüllen des Wassers nicht zu vergessen.) Mit Vorsicht wird die Pflanze bei genügender Verwurzelung aus der Flasche herausgezogen. Am besten ist es, wenn man den Hals abschlägt, um so jede Beschädigung der Wurzel zu vermeiden. Ein zu großer Topf ist anfangs nicht zu nehmen, sondern ein solcher, der ungefähr dem Wurzelvermögen des Stecklings entspricht. Für diese Stecklingspflanzen wähle man als Erdmaterial sehr sandige Laub- oder Mistbeeterde; die sehr zarten „gläsernen“ Wurzeln müssen allmählich an derber Erde gewöhnt werden. Dann sind vorerst die Töpfe mehr in geschlossenen Räumen zu halten. Natürlich müssen die eingangs erwähnten Cyperus zur Verwurzelung ihrer Beschaffenheit entsprechend in weiten Gläsern oder Schüsseln untergebracht werden. Sehr gut lassen sich dagegen alle anderen empfohlenen Pflanzen in Flaschen unterbringen.

Janson.

Schweinezucht.

Künstliche Ernährung der Ferkel. In der Zuchtanstalt Truc a. S., Wöhmen, sind wiederholt Ferkel vom ersten Tage an mit kuhwarmer Milch und mit einer Kinderfangflasche mit bestem Erfolge aufgezogen worden. Freilich muß die Milch immer dieselbe Temperatur haben. Die Ferkel gewöhnen sich in wenigen Tagen so an die Flasche, daß sie derselben nachrennen. Diese künstliche Ernährung wird immer angewendet, wenn die Sau wenig Milch hat oder wenn die Zahl der Ferkel zu groß ist und infolgedessen die Tiere schwach bleiben müßten.

Geflügelfütterung.

Wie hoch dürfte sich der Jahresbedarf an Futter für einen Geflügelbestand von 150 Hühnern mittelschwerer Rasse stellen? Man füttert in der Weise, daß das Nährstoffverhältnis 1:4 bei eierlegenden Hühnern und im Sommer, 1:6 im Winter beträgt. Dabei darf nicht zu knapp gefüttert werden. Ferner ist die Qualität, die Abwechselung im Futter, die Haltung der Tiere (Auslauf oder beschränkter Raum), die Rasse, Jahreszeit, Legeperiode, Manier usw. zu berücksichtigen.

Demnach kann nicht nach Schema & angegeben werden, wie viel die Hühner benötigen. Das muß und kann der Geflügelhalter nach genauer Beobachtung und Notierung der Fütterung erst nach einem Jahre so ungefähr feststellen.

Was heutzutage jeder Landwirt lernt, die Fütterung nach dem physiologischen Bedürfnis, das müssen auch die Geflügelhalter wissen. Als Anhalt gilt: Ein 2 Kilogramm schweres Huhn braucht als Produktions- und Erhaltungsfutter ungefähr 85 Gramm Trockensubstanz, in denen 12 Gramm Eiweiß, 7 Gramm Fett und 50 Gramm Kohlehydrate vorhanden sind. Den Wert und

den Nährwert eines Futtermittels ermittelt man nach dem derzeitigen Marktpreis und den Nährstofftabellen von Wolff oder Kühn und stellt unter Berücksichtigung beider Faktoren seinen Futterbedarf nach dem Grundsatz „richtig und billig zu füttern“ zusammen. Das scheint eine sehr komplizierte Arbeit zu sein, ist aber genau genommen für jeden, der noch etwas rechnen kann, ein Kinderspiel. Jeder Volksschüler, der über das Einmaleins hinausgekommen ist, kann diese Aufgabe lösen. Sie ist in dem vorgenannten Büchlein von Schneider ebenfalls erörtert.

Ein alter Geflügelzüchter.

Geflügelzucht.

Von den Vogelwanderungen. In der waadtländischen Naturforschenden Gesellschaft wurde, wie der „Voss. Ztg.“ unterm 1. Juli aus der Schweiz geschrieben wird, ein interessanter Beitrag zur Wanderung der Zugvögel bekannt gegeben. Vor einigen Wochen fing man bei Jofingen (Aargau) eine Schwalbe, die um den Hals ein ausgehöhltes Stück Hollunder hängen hatte, worin sich ein Papierstreifen mit der Adresse eines Spaniers und dem Datumsvermerk 27. August 1907 befand. Man ermittelte nun, daß der Adressat ein Bauer ist, der in Vilabertran, Bezirk Gerona in Katalonien (etwa 100 Kilometer nordöstlich Barcelona) wohnt. Seit Jahren nisten an seinem Hause Schwalben. Einer dieser hat er seine Votschaft mitgegeben. Der Vogel trug sie dreiviertel Jahre bei sich, nahm sie mit übers Meer nach Afrika und von da wieder zurück, aber nicht nach Spanien, sondern nach der Schweiz. Die Schwalbe, nachdem sie ihren Botendienst erfüllt, erfreut sich nun wieder der Freiheit.

Europäische Vögel in Australien. Tiere, die in fremde Länder eingeführt werden, pflegen dort eine ungewöhnlich starke Verbreitung zu gewinnen, wenn ihnen das Klima nur einigermaßen zusagt. Diese Erscheinung erklärt sich daraus, daß in seiner Heimat jedes Tier eine gewisse Zahl von Feinden besitzt, die seiner zu großen Vermehrung ein Ziel setzen, während in einem fremden Lande diese Feinde wenigstens zunächst fehlen. Besonders eindrückliche Erfahrungen sind in dieser Hinsicht auf der Insel Neuseeland mit der Einführung kleiner Vögel aus Europa gemacht worden, die hauptsächlich aus sentimentalen Gründen vor etwa 60 Jahren begann. Jetzt hat das Landwirtschaftsministerium von Neuseeland eine besondere Schrift herausgegeben, worin die Folgen dieser Maßnahme mitgeteilt werden. Die Spaken taten anfänglich der Kolonie viel gutes, indem sie unter den Insekten aufräumten, sind aber seitdem zu einer wahren Seuche geworden. Ebenso wird eine Anzahl von Vögeln, die in ihrer Heimat einen vollkommenen Schutz genießen, wie Finken, Stare und sogar Lerchen und Drosseln, in Neuseeland als höchst schädlich betrachtet, besonders die Lerchen, die im jungen Weizen ungeheure Verwüstungen anrichten sollen. Diese Tatsachen zeigen wieder einmal recht deutlich, daß über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit einzelner Tiere kein allgemein gültiges Urteil abgegeben werden kann, sondern daß sich die Entscheidung nach den Verhältnissen richtet.

Einträgliches Geflügelzucht. Das „Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern“ bringt in Nr. 7 aus der Praxis ein Beispiel, wo bei einem Hühnerbestande von 68 Stück (65 Hennen, 3 Hähne) 648,77 Mk. Einnahmen bei 365,64 Mk. Ausgaben, also ein Gewinn von 283,13 Mk. zu verzeichnen waren. Für Verzinsung und Amortisation der Gebäude sind 5 Prozent, für Verzinsung des Grundbesitzes $3\frac{1}{2}$ Prozent, für Verzinsung und Amortisation des toten Inventars 10 Prozent, für Verzinsung des Viehstandkapitals 5 Prozent und für dessen Wertverminderung 25 Prozent berechnet. Alle diese Posten machen zusammen den Betrag von 27,70 Mk. aus. Als Arbeitslohn für die Versorgung des Geflügelstandes ist ein Betrag von 36,70 Mk. eingeseht. Wenn vielleicht in manch anderen Verhältnissen höhere Auslagen in Anschlag gebracht werden müßten, so zeigt doch auch dieses Beispiel, daß die Geflügelhaltung, rationell betrieben, zu den rentablen Zweigen der Landwirtschaft gehört.

Obstbau.

Schutzkorb aus Dornen für junge Obstbäume. Unter den Schutzmitteln, welche angewandt und empfohlen werden, um junge Obstbäume vor dem Hasenfraß zu bewahren, verdient die Um-

haltung mit Wurzeln wegen ihrer Billigkeit und Zweckmäßigkeit besondere Beachtung. Dieselbe erfüllt jedoch ihren Zweck nur dann, wenn sie sorgfältig angebracht wird, da sonst, wie man vielfach beobachtet hat, die Beschädigung der Bäume nicht ausgeschlossen ist. Einen ganz sicheren Schutz gewähren jedoch die Dornen, wenn sie gleichsam zu einem Korbe vereinigt, um das Baumchen gestellt werden. Das Anbringen der Schutzvorrichtung geschieht folgendermaßen: An den Baumpfahl bindet man mittels gegliedertem Eisendraht drei circa 30 Zentimeter weite Reifen von starken Weiden- und Haselnäpfen so an, daß Baum und Pfahl in der Mitte stehen und daß der unterste Reif sich etwa 20 Zentimeter, der oberste ungefähr 1½ Meter über dem Boden befindet. Während ein Arbeiter die noch herabhängenden Drähte hält, stellt ein anderer die Dorntriebe gleichmäßig gegen dieselben, wobei er sie unten etwas in die Erde steckt. Nun legt man etwas über den Holzreifen je ein Drahtband von gegliedertem Eisendraht recht fest um, so daß sich die Dornzweige nur noch schwer verschieben lassen. Schließlich schneidet man mit der Baumschere die Umhüllung am oberen Rande gleich und kürzt auch nach innen wie außen die etwa zu weit vorstehenden Zweigteile ein, so daß nunmehr der Korb schön sauber daht. Statt Holzreifen lassen sich zu diesem Zweck auch sehr gut Ringe aus starkem Eisendraht, der, der besseren Haltbarkeit halber, verzinkt sein sollte, sowie alte Fahrreifer verwenden. Jedem Obstbaumbesitzer, der schon auf alle möglichen Weisen seine Bäume gegen das Benagen durch Hasen und Schafe verwahrt hat, wird diese Art von Schutz als sehr zweckmäßig, billig und dauerhaft einleuchten. Und das alles ist in der Tat der Dornenkorb. Bei einiger Übung ist auch seine Herstellung eine leichte. Den Strohummüllungen gegenüber, welche noch immer sehr oft angewendet werden, hat er außerdem noch die großen Vorzüge voraus, daß Licht und Luft genügend zum Stamme können, daß sich in ihm kein Ungeziefer einnistet und daß er deshalb nicht jedesmal im Frühjahr entfernt zu werden braucht.

Das Beschneiden der Walnussbäume nehme man nie im Winter, so lange noch strenge Kälte herrscht, vor, sondern erst dann, wenn harte Fröste nicht mehr zu befürchten sind, also im Frühjahr, ehe die Vegetation beginnt, oder im September-Oktober, aber so frühzeitig, daß die Schnittwunden noch etwas ver-

heilen können. Beim Schnitt im Winter schädigt man die Gesundheit des Baumes, beim Schnitt nach dem Vegetationsbeginne tritt der Saft, ähnlich wie beim Weinstock, aus.

Landwirtschaftliches.

Schädliche Nager. Von allen Nagern ist die Ratte das schädlichste, gefräßigste und gefährlichste Tier. In die Enge getrieben, beißt sie sich oft tödend im Fleische ihres Verfolgers fest und nicht selten sind sogar Fälle vorgekommen, wo Säuglinge von Ratten angegriffen wurden. Auf Schiffen, in Schlachthäusern, in Wohnräumen, Vieh- und Geflügelställen nisten sich diese Nager ein und werden bei ihrer großen Gefräßigkeit und Unterwühlungen der Stallungen außerordentlich schädlich. Die mögliche Ausrottung der Ratten wird jetzt in der ganzen Welt als dringend anerkannt, ist doch erwiesen, daß die Ratte der Träger vieler ansteckender Krankheiten und Seuchen ist, die von den Ratten von Erdteil zu Erdteil, von Land zu Land, von Schiff zu Schiff, von Gehöft zu Gehöft schnell und unbeachtet verbreitet werden. Das einfachste und sicherste Mittel zur radikalen Vertilgung ist das Gift. Auf Schiffen in Hasenplätzen und Schlachthöfen, in Stadt und Land wird Freyberg's Giftkommerbe Ratte!al mit größtem Erfolg angewendet. Wo jedoch durch Auslegen von Ratte!al Haustiere und Geflügel gefährdet werden, verwendet man Delicia-Rattenkuchen, ein Gebäck von appetitlichem Aussehen, Geruch und Geschmack, das von dem Ungeziefer begierig angenommen wird. Freyberg's Ratte!al und Delicia-Rattenkuchen sind vorrätig in den meisten Apotheken und Drogeriehandlungen in Dosen zu 0,50, 1,— und 1,50 Mark. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an Freyberg's Giftfabrik in Delitzsch.

Abfahgebiete auf dem Lande erschließt erfolgreich unser Anzeigenteil.



Der Preis steht in gar keinem Verhältnis zum Nutzen. Den Sie durch regelmäßige Beifütterung von **M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerg** erzielen. Diese anerkannt vorzügliche Futterwürste ist unstreitig das beste und billigste Mittel zur Steigerung der Fresslust und daher geeignet zum Masten von Schweinen, Rindern, Kälbern, Kaninchen, Geflügel usw. Steigert auch den Milchertag. Tägliche Kosten nur ca. 1 Pfg.

Probieren geht übers Studieren.

Tausende und aber Tausende von Landwirten verwenden **M. Brockmanns Marke B** ständig. Versäumen Sie nicht einen Versuch zu machen.

Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen und verlange ausdrücklich **M. Brockmanns** echte Marke B nur in Originalpackungen mit dem oben abgebildeten Zwerg als Schutzmarke.

50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12½ Kilo 6,50 M. franko jeder Bahnstation. 5 Kilo-Postpaket 3,50 M. franko. Postnachnahme 20 Pfg. extra. Z. 79

M. Brockmann Chemische Fabrik m. b. H. Leipzig-Eutritzsch 83 a.



M. Brockmanns Marke B mit dem Zwerg

in Original-Packungen à 1 Pfd. zu 40 Pfg. u. 5 Pfd. zu Mk. 1,80 sind zu haben in solchen Geschäften, die durch nebensteh. Plakat kenntlich sind.

Man lasse sich keine Fälschung oder Nachahmung als „ebenbürtig“ aufgeben.

Bettmäßen.

Sofortige Befreiung! Glänzende Anerkennungen, ärztl. empf. — Alter, Geschlecht angeben. Broschüre umsonst: 15200. **Stadthof „Aesculap“, 675. (Bau.)**

In einer ländlichen Haushaltungs- und Geflügelzuchtschule erhalten junge Mädchen gründliche Ausbildung im Haushalt, Küche, Garten- und Obstbau, sowie in der nützbringenden Geflügelzucht. Interessenten belieben Adresse unter **Z. 200** an die Expedition des „Landwirts“ mitzutheilen, worauf sofort Prospekt gesandt wird. L 15

Eine Probe

überzeugt Sie besser als jede andere Reklame, daß die Kartoffelneuzüchtung 15202

„Deutsche Malta“

eine Goldgrube für Landwirte und Gärtner, früheste Kartoffel für's freie Land oder auch zum Treiben, „Deutsche Malta“ ist die Frühkartoffel der Zukunft, = 10 Pfund franko 5 Mark. Größeres Quantum Preisermäßig.

Knisel, Pflanzenkulturen, **Stahnsdorf 307** bei Berlin.

Geflügelzüchter!

Bitte, lesen Sie mein Buch: „Wie erziele ich von 100 Hühnern 1200 Mk. Reinertrag“. Preis 2 Mk. Zu beziehen v. **S. Bäuming, Kiel**, Koppenhagen 96. B 46

Kleines Restaurant m. großem Obst- u. Gemüsegarten, direkt v. Hauswirt zu verm. Viele monatl. 50 M. Monatl. 12—13 hl Bier. viele and. Getränke. Passend für jedermann. Zur Uebernahme sind 1000 M. erforderlich. Rückporto erbeten. Näheres erteilt **Jos. Theising, Halle a. S., Kleiner Sandberg 181.** 14702

Bar Geld verleiht an Jedermann zu kulantesten Bedingungen anerkannt reell, diskret und schnell. Katenrückzahl. Provision u. Darlehn. Glänz. Dankfchr. **C. Gröndler, Berlin W. 375, Friedrichstr. 196** J 74

Schöne Ital. Zucht u. Legehühner liefert seit 30 Jahren gut u. billig. **Geflügelhof Becker Nr. 11, Weidenau-Sieg.** Preisliste mit Abbild. kostenlos. H 47